

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 41 (1994)
Heft: 4: <http://www.youtube.com/watch?v=D5E5TjkDvU0>

Rubrik: Aktuell = Actualité = Attualità

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Attraktive Zivilschutz-Präsentation an der Muba

Bevölkerungsschutztag war das Glanzlicht

Mit der vom Bundesamt für Zivilschutz organisierten Ausstellung an der diesjährigen Schweizerischen Mustermesse in Basel zeigte der Zivilschutz auf eindrückliche Art, dass er die Herausforderungen der Zeit annehmen will und auch kann. Glänzender Schlusspunkt war der vom Schweizerischen Zivilschutzverband durchgeführte Bevölkerungsschutztag vom 11. März mit fachkompetenten Referenten, deren Ausführungen an Aussagegehalt nichts zu wünschen übrigliessen.

EDUARD REINMANN

«Wo stehen wir heute, sieben Jahre nach Schweizerhalle?», lautete das übergeordnete Thema, das von verschiedenen Seiten angegangen wurde. Dr. Markus Mohler, Kommandant der Kantonspolizei Basel-Stadt und Präsident der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz, vermittelte einen Überblick über die aktuellen Bedrohungsformen und ihre Bewältigung. «Das Gleichgewicht des Schreckens ist einer Omnipräsenz des Schrecklichen gewichen», stellte er fest und verwies auf die grosse Zahl von Kriegen, Bürgerkriegen, Machtkämpfen und Terrorakten, die sich zum Teil in unserer nächsten Nähe abspielen. Hinzu kommt, begünstigt durch die desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse in manchen Staaten, eine organisierte Kriminalität. Eine Folge davon ist unter anderem der grenzüberschreitende Transport spaltbaren Materials oder anderer gefährlicher Güter bis hin zum kriminellen Verschwindenlassen von Sondermüll. Daraus ergibt sich, dass der Schutz gegen Unfälle oder die beabsichtigte Freisetzung gefährlichen Materials – als Mittel der Erpressung – nach wie vor aktuell ist. Ein weiteres Sicherheitsrisiko sind die Kernanlagen im ehemaligen Ostblock, die zum Teil als beängstigend schlecht beurteilt werden.

Mohler kam auch auf Naturereignisse zu sprechen. Ein Erdbeben, in der Stärke vergleichbar mit jenem von Los Angeles, sei auch bei uns möglich, gab er zu bedenken. Er sprach damit die «Regio» als besonders gefährdetes Gebiet an, wie die Geschichte lehrt. Bei unseren hochtechnisierten Strukturen können sich die Gefahrenpotentiale sehr rasch einmal kumulieren. Man denke nur an den Bruch von Gas-, Wasser-, Abwasser-, Strom- und Fernmel-

deleitungen sowie an die chemischen Produktions- und Transportsysteme.

Nach Mohlers Auffassung hat das in unserem Land verstärkte Risikobewusstsein dort zu einer Risikoeingrenzung und zu vermehrten Anstrengungen der Schadensbewältigung geführt, wo dies möglich ist. «Das bisher Erreichte entbindet uns aber nicht von der ständigen Beurteilung bestehender und neuer Gefahrenpotentiale», betonte Mohler. «Dabei werden die längerfristigen ökologischen Risiken an Bedeutung gewinnen.»

Vom Umgang der chemischen Industrie mit ihren Risiken

«Schweizerhalle ist uns in die Knochen gefahren», sagte Dr. Werner Rothweiler, stellvertretender Leiter des Konzernbereichs Sicherheit und Umwelt der Ciba in Basel. Man habe nach Schweizerhalle vieles, was für gut und sicher befunden wurde, in Frage gestellt und einer neuerlichen gründlichen Prüfung unterzogen. Nach einer Auflistung der primären Gefahren, der Störfallerelemente und der potentiellen Quellen der Schadstoff-Freisetzung, kam Rothweiler auf die Massnahmen der Risikobegrenzung für Mensch und Umwelt zu sprechen, die bei Ciba-Geigy ergriffen



**Kongressze
Messe Ba**

SZSV-Zentralpräsident Robert Bühler:
«Niemand garantiert, dass unser Leben in der Gemeinschaft stets in geordneten Bahnen verläuft.»



Dr. Werner Rothweiler:
«Die Sicherheitsdispositiva der chemischen Industrie wurden gründlich überprüft.»



Dr. Markus Mohler:
«In unseren hochtechnisierten Strukturen können sich Gefahrenpotentiale kumulieren.»

wurden. So wurde die Produktion verschiedener gefährlicher Stoffe entweder ganz aufgegeben oder verlagert. Große Aufmerksamkeit wird den Transport- und Lagerrisiken gewidmet. Der Transport von Fluorwasserstoff erfolgt beispielsweise nur noch in druck- und stofffesten Kleincontainern, obwohl diese Substanz sonst weltweit in Bahnkesselwagen zu 35 Tonnen transportiert wird. Eine wichtige Entwicklung war die Konstruktion eines Phossgengenerators. Phosgen, ein wertvoller Grundbaustein der Chemie, braucht nun nicht mehr vorproduziert und gelagert zu werden, sondern wird «auf Abruf» hergestellt und sofort ausgeliefert.

Eine zweite Schranke ist die Schadensbegrenzung. Wenn schon nicht mit absoluter Sicherheit garantiert werden kann, dass nie ein Schadstoff entweichen kann, soll er wenigstens aufgefangen werden können, damit er nicht unkontrolliert in die Umwelt entweicht. Seit 1989 wird die Forderung nach einer zweiten Barriere für Risikochemikalien in einer betriebsinternen Richtlinie festgehalten. Welcher Art diese zweite Barriere sein soll, richtet sich nach den Eigenschaften des Stoffes sowie nach der potentiellen Leckstelle. Es kann sich um doppelwandige Apparate und Leitungen handeln, um die Einkapselung von Reaktoren, Pumpen und Tanks oder um Auffanggruben, Havarie- und Löschwasserrückhaltebecken.

Eine weitere Massnahme sind die Sicherheitsstandards für die Lagerung und den Transport. Man hat diese Standards nicht nur auf dem Papier festgehalten und konstruktiv in die Praxis umgesetzt, sondern auch mit ausgedehnten Versuchen experimentell untermauert.

Haben wir aus zivilisationsbedingten Katastrophen Lehren gezogen?

Viele Denkanstöße vermittelte der Basler Kinderarzt und Nationalrat Dr. med. Hugo Wick, der nebst Medizin auch Biochemie studiert hat und zudem im chemischen Bereich «zu Hause» ist. Er unterschied deutlich zwischen akuten und schlechenden zivilisationsbedingten Katastrophen.

Akute Katastrophen fahren gehörig ins Bewusstsein ein. Es entsteht Druck auf die Politik und Wirtschaft. Entsprechend wird gehandelt. Große Erdbebenkatastrophen wie in Tokio oder San Francisco führten zu erdbebensicherem Bauen. Nach Seveso überdachte man die Produktionssteuerung und Überwachung chemischer Prozesse. Bhopal hatte zur Folge, dass ein ganzes Chemieareal aufgegeben wurde. Der Brand von Schweizerhalle hatte ein ganzes Bündel neuer Vorschriften in der Schweiz

zur Folge. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren, alle mit der Schlussfolgerung, dass wir aus akuten Katastrophen lernen und entsprechende Massnahmen ergreifen.

Problematischer verhält es sich mit den schlechenden Katastrophen unserer Zivilisation. Wenn beweisbare Folgen eintreten, ist es möglicherweise bereits zu spät. Vielen dieser Katastrophen liegt der exponentielle Anstieg (Wachstumsfunktion)

nach den bilateralen Vereinbarungen zur Hilfe und Information als ausgezeichnete Basis für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Annick Wiest verwies auf das nach Schweizerhalle aufgebaute System «Trinat» zwischen den Kantonen bei der Basel, dem Land Südbaden und dem Departement Haut-Rhin, das auch tatsächlich funktioniert. Kritisch äußerte sie sich zur Übung «Regiokat» im vergangenen Jahr, bei der die vorgegebenen Ziele nicht



Auch für Gemütlichkeit war gesorgt. Die Schwyzerörgeler March-Wanne.

zugrunde. Die zum Ozonloch führenden Fluorkohlenwasserstoffe, die Treibhausgase und – der exponentielle Anstieg der Erdbevölkerung sind Auslöser von möglichen Katastrophen mit vorerst unabsehbaren Konsequenzen. Die Zivilisationskrankheit Aids ist ein weiteres Beispiel. «Sind wir bereit, zu akzeptieren, dass es schlechende zivilisationsbedingte Katastrophen gibt und sind wir willens, daraus etwas zu lernen?» fragte Hugo Wick. Seine Antwort darauf lautete zwiespältig: «Zwar möchte man, aber lieber doch nicht – außer es passiert wirklich etwas. Dann könnte es für viele Menschen tatsächlich zu spät sein!»

Grenzüberschreitende Katastrophenhilfe

Einen Überblick über die grenzüberschreitenden Hilfsvereinbarungen bei Katastrophen und Unglücksfällen vermittelte Annick Wiest, Chefin des «Service interministériel de défense et de Protection civile» des Departements Haut-Rhin. Sie bezeich-

erreicht wurden. Die Übung habe jedoch die Schwachstellen aufgezeigt und man suche nach Wegen, diese zu eliminieren.

Gegen kurzsichtigen Zeitgeist

Das Schlusswort hatte BZS-Direktor Paul Thüring. Auch im Bevölkerungsschutz gelte die alte Weisheit «Stillstand bedeutet Rückschritt», mahnte er. Der Bevölkerungsschutztag wolle deshalb an die Verantwortlichen auf allen Ebenen appellieren, in ihren Anstrengungen zum Schutz der Bevölkerung vor möglichen Katastrophen aller Art nicht nachzulassen und ihre Verantwortung wahrzunehmen. Thüring: «Diese Aufforderung gilt auch in schwierigen Zeiten und auch – wenn nötig – gegen den kurzlebigen und kurzsichtigen Zeitgeist.» □

Eidgenössische Parlamentarier zum Zivilschutz heute und morgen



**Nationalrätin Ruth Grossenbacher-Schmid,
CVP, Solothurn**

Mehr Frauen täten dem Zivilschutz gut

Genau am Tag der Nationalratsdebatte über das Gleichstellungsgesetz (9. März) führte «Zivilschutz» ein Gespräch mit Nationalrätin Ruth Grossenbacher, die auch Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrates ist. Wen wundert es, dass Frau Grossenbacher doppelt motiviert war und mit Stellungnahmen aufwartete, die an Prägnanz nichts zu wünschen übrig lassen?

Für die engagierte Parlamentarierin ist der Zivilschutz mit seinem Leitbild 95 und der Anpassung der zugehörigen Gesetzeswerke auf dem richtigen Weg. Dass laut dem neuen Zivilschutzgesetz die Mitwirkung der Frauen weiterhin auf Freiwilligkeit beruht, darf nicht daran hindern, die Frauenarbeit im Zivilschutz nach Kräften zu fördern. Insbesondere ist es wichtig, dass Frauen auch Kaderfunktionen übernehmen können. Einerseits verfügen Frauen über viel Wissen und Können, von dem der Zivilschutz profitieren kann. Andererseits ziehen Frauen aus dem im Zivilschutz Erlernten Profit, indem sie die erworbenen Kenntnisse im persönlichen Bereich oder im Berufsleben umsetzen können. Ruth Grossenbacher: «Der Zivilschutz bietet ein weites Betätigungsgebiet, für das es Männer und Frauen braucht.» Wohl verfügt der Zivilschutz über ausgezeichnetes Informations- und Werbematerial für Frauen im Zivilschutz. Zusätzlich muss jedoch nach Auffassung von Frau Grossen-

bacher die persönliche Werbung von Frau zu Frau und von Mann zu Frau viel intensiver betrieben werden. Insbesondere ist bei den Frauen das Bewusstsein zu stärken, dass sie nötig sind.

Ganz generell sollte der Zivilschutz noch vermehrt den Direktkontakt zur Bevölkerung suchen und bei dieser Gelegenheit aufzeigen, was er kann und was er leistet. Die jüngsten Einsätze in Katastrophengebieten und die Arbeiten im Dienste der Öffentlichkeit bieten dazu ideale Voraussetzungen.

Gar nichts übrig hat Ruth Grossenbacher für weitere finanzielle Abstriche am Zivilschutz, die ihn an der Erfüllung der ihm zugewiesenen Aufgaben hindern würden. «Der Zivilschutz hat schon grosse Opfer gebracht», meint sie und verweist darauf, dass der Anteil der Bundesausgaben für den Zivilschutz von 2% im Jahre 1970 auf 0,4% im Jahr 1990 abgesunken ist. Ruth Grossenbacher: «Die Schmerzgrenze ist erreicht.»

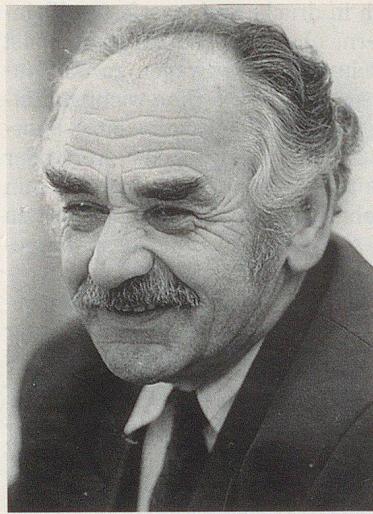
Als eine Aufwertung gegen innen und eine Motivation für die Jugend könnte sich Frau Grossenbacher Zivilschutzeinsätze in Katastrophengebieten oder von kriegerischen Ereignissen heimgesuchten Gebieten des Auslandes durchaus vorstellen. Solche Einsätze müssten jedoch auf Freiwilligkeit beruhen und kämen nur dann in Betracht, wenn der Zivilschutz gerufen würde. «Eine derartige Hilfeleistung wäre ein Akt der Solidarität gegenüber schwächeren und notleidenden Menschen», ist Frau Grossenbacher überzeugt. □

**Nationalrat Fritz Stalder,
Schweizer Demokraten, Bern**

Die Verjüngung bringt gute Kräfte

Ich glaube, dass der Zivilschutz heute auf dem richtigen Weg ist. Die Erweiterung der Aufgaben motiviert und setzt neue Kräfte frei. Positiv kommt hinzu, dass dem Zivilschutz durch die Verjüngung neue Leute zugeführt werden, die wertvolle Impulse einbringen werden.

Sparmassnahmen liegen heute beim Zivilschutz kaum mehr drin. Gerade die jüngsten Ereignisse haben gezeigt, dass eine Nothilfe-Infrastruktur nötig ist. Um im Er-



eignisfall bereit zu sein, muss man aber üben und die erworbenen Kenntnisse praktisch anwenden können. Allzugrosses Sparen könnte zudem für die Zivilschutzpflichtigen demotivierend sein. Wir können die Leute, die aus der Armee entlassen und in den Zivilschutz eingeteilt werden, nicht einfach im Blauen stehen lassen. Zu bemerken ist auch, dass weder die Armee noch der Zivilschutz zur heutigen kritischen Finanzlage des Bundes beigetragen haben.

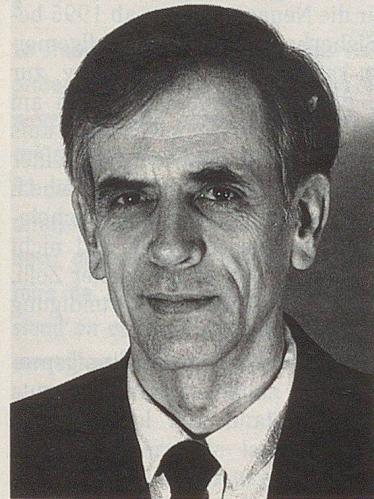
Eine etwas heikle Frage ist für mich jene, ob der Zivilschutz auch für Hilfeleistungen im Ausland beigezogen werden könnte. Im Gegensatz zur Blauhelmtruppe meine ich, das sollte möglich sein. Und zwar deshalb, weil bei Katastrophenhilfe durch den Zivilschutz der militärische Aspekt ausgeklammert ist. Katastrophenhilfe, auch über die Landesgrenzen hinaus, muss sein. Dazu möchte ich noch die Bemerkung anfügen, dass die Schweizer Demokraten hundertprozentig hinter der Landesverteidigung und hinter dem Zivilschutz stehen. □

**Nationalrat Hugo Wick,
CVP, Basel-Stadt**

Stete Anpassung an die Bedrohungslage

Die heutige moderne Stossrichtung des Zivilschutzes gefällt mir. Selbstverständlich müsste als Daueraufgabe immer wieder die aktuelle Bedrohungssituation aufdauert werden, damit die Ziele des Zivil-

schutzes angepasst werden können. So ist es zum Beispiel nicht sinnvoll, sich in Basel auf grosse Chemiekatastrophen einzustellen, wenn die Gefahrenpotentiale punkto Menge und Gifigkeit der Chemika-



lien in den Werken Basels für eine solche Katastrophe gar nicht mehr ausreichen!

Das wichtigste ist eine realistische und phantasievolle Ausbildung der jungen Leute. Wenn diese von einem Kurs begeistert sind und das Gefühl bekommen, etwas Brauchbares gelernt zu haben, so hilft das mehr für den Goodwill in der Bevölkerung als alles Reden!

Die Sparbemühungen sollten vor allem unproduktive Administration, die ewig lauernde Tendenz zum Verwaltungsparkinsonismus, die Berichte-Anforderung und Berichte-Schreiberei (für den Papierkorb, oder noch schlimmer, für eine Dokumentationszentrale!) vermindern. Sie dürfen aber auf keinen Fall die Ausbildung (gute Instruktoren, gutes Instruktionsmaterial usw.) behindern.

Gegenüber Einsätzen im Ausland bin ich skeptisch. Falls die «Blauhelm»-Vorlage durchkommt, sehe ich solche Einsätze eher im Rahmen von Freiwilligen der Luftschutztruppen (eventuell durch Spezialisten aus dem Zivilschutz verstärkt).

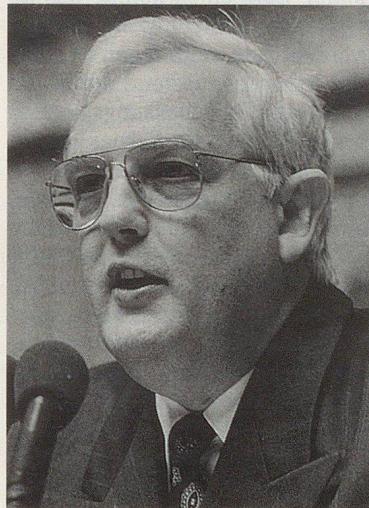
Der Zivilschutz ist wichtig. Deshalb begrüsse ich auch sehr, dass sich sein Image bei der Bevölkerung verbessert.

**Nationalrat Hans Rudolf Gysin,
FDP, Basel-Landschaft**

Zivilschutz wird sich stetig verändern

Der Zivilschutz als Institution ist durch seine Einbindung in die Gesamtverteidi-

gung eng mit der Armee verbunden. Dieser Verbund gibt auch die Richtung der Entfaltungsmöglichkeiten an: Der Zivilschutz wird sich auch in Zukunft parallel zur Armee verändern.

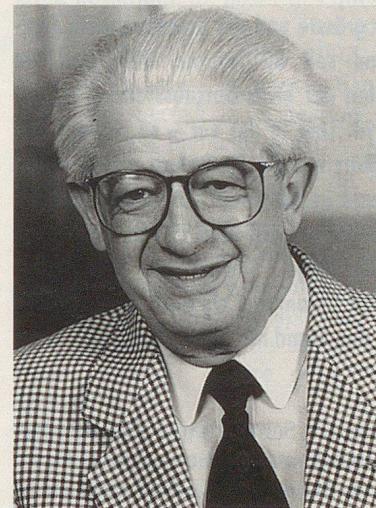


Einen ersten solchen Veränderungsschub erlebt die Zivilschutzorganisation gerade im jetzigen Moment. Bedingt durch die Armee 95 verjüngt sich der Zivilschutz um fast eine Generation. Dadurch wird er sicher leistungsfähiger. Das drückt sich auch in den neuen Aufgaben aus, die er übernehmen kann. Wie die Armee auch, wird der Zivilschutz vielseitiger. Insbesondere die vermehrte Ausrichtung auf den Katastrophenschutz als schnell einsetzbares Element der örtlichen Behörden verlangt von den Mitgliedern viel. Entsprechendes Gerät und eine gründliche Ausbildung machen solche Einsätze erst möglich.

Der Zivilschutz hat heute teilweise ein schlechtes Renommee. Ich bin überzeugt, dass sich dies sehr schnell ändern wird, wenn im «neuen» Zivilschutz sinnvolle und seriöse Arbeit geleistet wird. Im Juni stimmen wir darüber ab, ob sich die Schweiz direkt an friedenserhaltenden Massnahmen der internationalen Völkergemeinschaft beteiligen soll. Es wäre durchaus zu überlegen, in welchem Rahmen sich auch der Zivilschutz grenzüberschreitend engagieren könnte. Ich stelle mir vor, dass Katastropheneinsätze im grenznahen Ausland durchaus im Bereich des Möglichen liegen.

Der Zivilschutz erfüllt nach wie vor eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Gesamtverteidigung. Durch die Veränderung der Armee und ihres Auftrages hat der Zivilschutz neue, breitgefächerte Aufgaben übernommen. Es ist zu garantieren, dass der Zivilschutz über genügend Mittel verfügt, um diese neuen Aufgaben auch ausführen zu können. Daneben muss sich auch die Zivilschutzorganisation – wie al-

les in dieser Welt – mit dem stetigen Wandel befassen und so flexibel bleiben, dass sie sich mitwandeln kann.



**Ständerat Willy Loretan,
FDP, Aargau**

Neue ZS-Konzeption kommt gut an

Im «Bericht 90» des Bundesrates zur neuen Sicherheitspolitik der Schweiz erhielt der Zivilschutz im Dreiklang mit Armee und kommunalen Wehr- und Rettungsdiensten einen hohen Stellenwert im Falle von Katastropheneignissen und Gewaltanwendung von aussen gegen unser Land.

Nach den Sofort-Eingreifformationen der Feuerwehren kommt dem Zivilschutz die entscheidende Rolle beim Schutz von Leib und Leben, von Hab und Gut der Bevölkerung zu. Die Rettungstruppen der Armee sind die Dritten im Bunde.

Die neue Zivilschutzkonzeption ist bei Bürgerinnen und Bürgern gut angekommen, weil sie um den hohen Stellenwert eines gut organisierten, ausgerüsteten und hervorragend ausgebildeten Zivilschutzes wissen. Die neue Zivilschutzgesetzgebung, welche vor den eidgenössischen Räten liegt, garantiert die Erreichung dieser Zielsetzung.

Wenn der Zivilschutz als effiziente und bürgernahe Rettungsorganisation in der Bevölkerung solide verankert ist, ist dies nicht zuletzt das Verdienst des Schweizerischen Zivilschutzverbandes, dem ein besonderes Kränzchen gewunden werden darf.

Zivilschutzsonderschau an der Muba

Die Erlebniswelt des Zivilschutzes

kam. Der grösste und der meistbesuchte Zivilschutzstand seit 20 Jahren: Dies sind die Schlagzeilen der Zivilschutzausstellung an der Muba 1994. Und in der Tat – so präsent wie anfangs März war der Zivilschutz an der nationalen Messe in Basel seit vielen Jahren nicht mehr, belegte er doch rund 250 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Sowohl die Bundesräte Jean-Pascal Delamuraz als auch Arnold Koller beeindruckten den Stand mit einem Besuch.

Für die grosse Schau hatten das Bundesamt für Zivilschutz, der Schweizerische Zivilschutzverband, der Zivilschutzverband Basel sowie die kantonalen Ämter für Zivilschutz Basel-Stadt und Basel-Land-

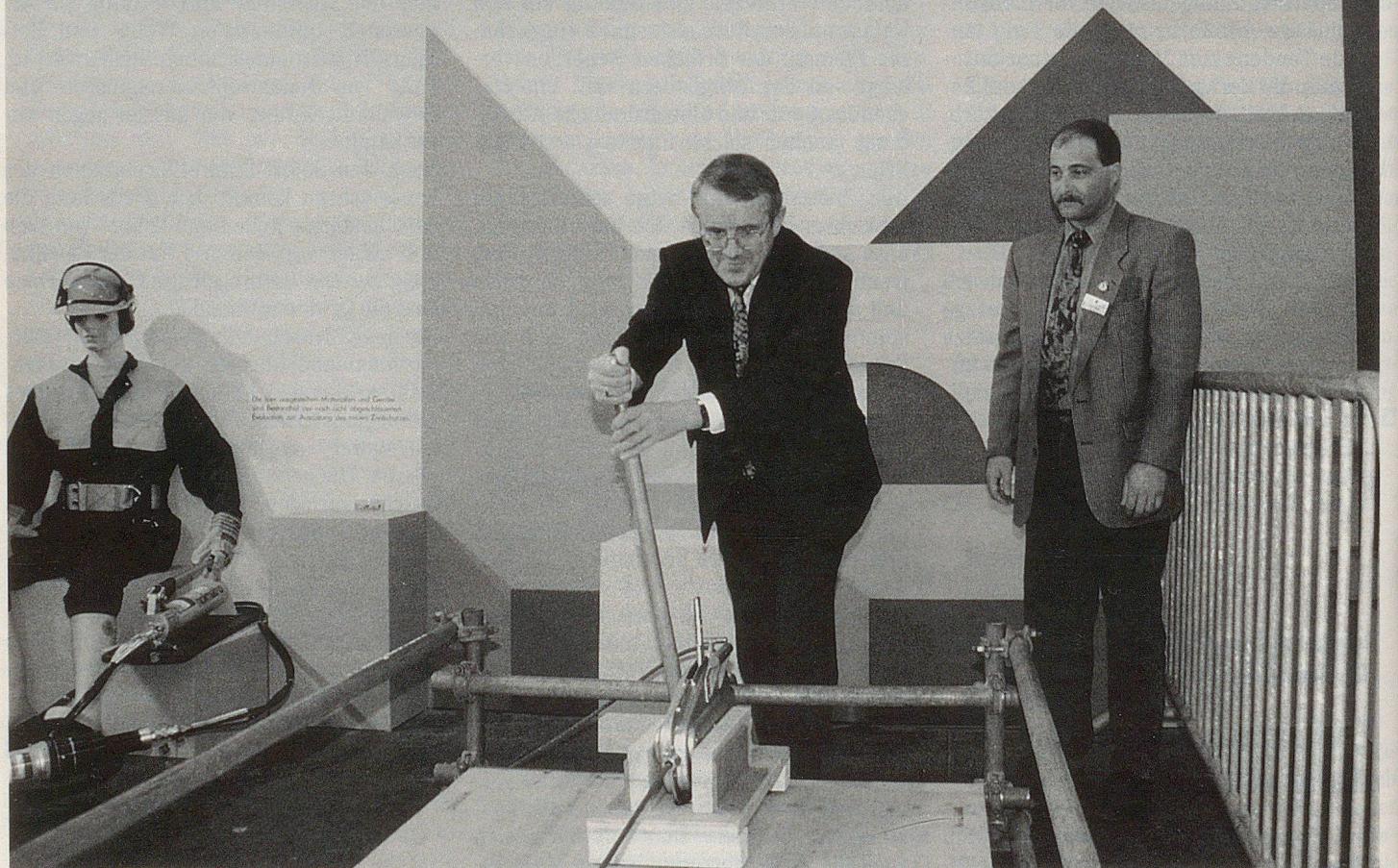
schaft gemeinsame Sache gemacht. Die Zivilschutzinformation sollte dabei der Bevölkerung auf eher leichte, wenn nicht spielerische Art dargebracht werden. Zur Information gab es denn auch genügend Gelegenheiten. Zum einen konnte das Zivilschutzwissen an einem Computerquiz getestet werden, zum andern gab es einen allgemeinen Informationsstand mit Kiosk, an welchem auch die Zuweisungsplanung abgefragt werden konnte. Ferner gab es im Rahmen eines Wettbewerbs unter anderem Gelegenheit, mittels eines Seilzuges einen Stein zu rücken, mit einem Kleinkrabbler ein Brett aufzuheben, eine Puppe zu beleben und auf Fotos die grössten Unfälle und Katastrophen der letzten Jahre zu orten. Sollte sich dann immer noch jemand Gedanken über den neuen Zivilschutz machen, durfte er sich an das Standpersonal wenden, wenn er/sie es nicht vorzog, direkt Bundesrat Koller zu telefonieren. Dazu bot sich am Donnerstagabend, 10. März 1994, Gelegenheit, als eine Direkttelefonleitung von

Basel ins Bundeshaus geschaltet war, über die der oberste Zivilschützer Auskunft gab.

Das Thema Sicherheit und Zivilschutz manifestierte sich nicht allein an Auskünften und ausgestellten Geräten, die der Zivilschutz für die Neuausrichtung ab 1995 beschafft. Sicherheit und Schutz in allgemeiner Form kam am Sonntag, 6. März, zur Sprache: Beat Antenen, Medienprofi am Fernsehen und mit dem Zivilschutz aufs beste vertraut, führte Gespräche mit einer Instruktorin für Selbstverteidigung, einem Bodyguard, einem Psychiater/Psychologen, einem Securitas-Wächter und nicht zuletzt mit einem Pfleger des Basler Zolli, der über den Schutz und die Verteidigung im Tierreich berichtete.

Täglich wechselnde Unterhaltungsprogramme sorgten zudem stets für eine gute Stimmung am Stand und lockten viele Schaulustige an. □

GEMEINSAM SCHÜTZEN



Participation active de la protection civile à la Foire d'échantillons de Bâle («Muba»)

A la découverte de la protection civile

Le stand le plus grand et le plus visité que la protection civile ait organisé ces vingt dernières années: ainsi pourrait-on décrire la contribution de la protection civile à l'édition 94 de la «Muba». Depuis nombre d'années en effet, la protection civile n'avait plus participé aussi activement qu'aujourd'hui à la grande foire de Bâle. Couvrant quelque 250 m², le stand en question a même reçu la visite des conseillers fédéraux Delamuraz et Koller.

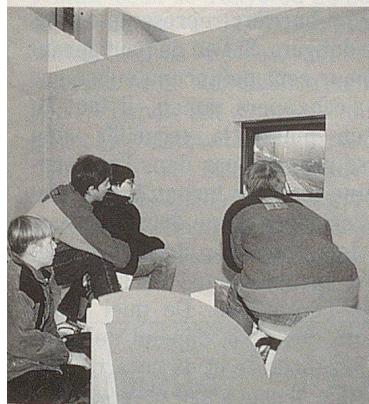
L'Office fédéral de la protection civile, l'Union suisse pour la protection civile et sa section bâloise ainsi que les offices de la protection civile des demi-cantons de Bâle-

Ville et de Bâle-Campagne ont uni leurs forces pour l'occasion. Les créateurs du stand ont imaginé toutes sortes d'animations pour transmettre le maximum d'informations sur la protection civile. Et les moyens n'ont pas manqué, du jeu électronique permettant aux visiteurs de tester leurs connaissances au pavillon circulaire où chacun pouvait demander des informations sur les plans d'attribution des places protégées. Les visiteurs qui le désiraient pouvaient aussi prendre part à un concours consistant à déplacer une grosse pierre à l'aide d'un palan, lever une planche au moyen d'une pelle mécanique, pratiquer sur un mannequin les gestes propres à la technique de réanimation et reconnaître sur photos les plus grandes catastrophes et autres accidents majeurs de ces dernières années. Ceux qui désiraient de plus amples informations pouvaient s'adresser au personnel du stand voire, dans le courant de l'après-midi du 10 mars 1994, interroger directement le conseiller fédéral Koller, chef suprême de

la protection civile suisse. En effet une ligne téléphonique avait été ouverte à cet effet entre Bâle et le Palais fédéral.

Les personnes désireuses d'en savoir plus en matière de sécurité n'ont pas seulement eu la possibilité de poser des questions ou de voir les engins dont la protection civile doit être dotée à partir de 1995. Elles ont aussi pu assister, le dimanche 6 mars, à un débat consacré à la protection des personnes et des biens en général. Dirigé par Beat Antenen, journaliste de la télévision alémanique et fin connaisseur de la protection civile, ce débat a mis en présence une monitrice de cours d'autodéfense, un garde du corps, un psychologue, un garde «Securitas» et enfin un spécialiste du zoo de Bâle, venu parler des stratégies de défense mises en œuvre dans le monde animal.

Renouvelées chaque jour, les animations proposées ont attiré de nombreux curieux, permettant à chacun d'entre eux de s'instruire en se divertissant. □



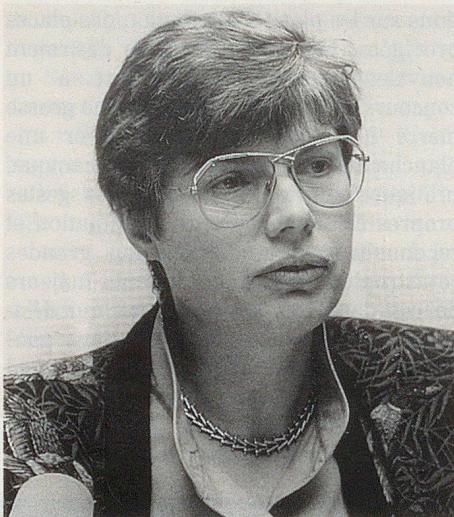
PHOTOS: F. FRIEDEL ET H.-J. MÜNGER

Bonne présentation de la protection civile à la Muba

La journée pour la sécurité de la population en fut le point radiant

rei. Avec son exposition à la Muba suisse cette année, organisée par l'Office fédéral de la protection civile, la protection civile montra d'une manière impressionnante qu'elle veut relever les défis du temps et qu'elle le peut aussi. Un point final de toute beauté fut la journée pour la sécurité de la population du 11 mars, organisée par l'Union suisse pour la protection civile, avec des conférenciers compétents dont les exposés ne laissèrent rien à désirer.

«Où en sommes-nous aujourd'hui, sept ans après Schweizerhalle?» Ce fut la question du thème central, abordé de différents côtés. Markus Mohler, commandant de la police cantonale de Bâle-Ville et président de la conférence des commandants cantonaux de police de la Suisse, esquissa quelles sont les menaces actuelles et comment on peut en venir à bout. «L'équilibre de la terreur a cédé le pas à l'omniprésence de l'effroi», dit-il et il attira l'attention sur le grand nombre de guerres, de guerres civiles, de luttes pour le pouvoir et d'actes de terrorisme qui se déroulent en partie dans notre voisinage le plus proche. A tout cela s'ajoute, favorisée par les situations économiques désastreuses dans différents Etats, la criminalité organisée. Une conséquence due à ces fléaux est, entre autres, le transport de matières fissibles et d'autres marchandises dangereuses par-delà les frontières, allant jusqu'à faire disparaître des déchets non biodégradables. On peut en conclure que la protection contre les accidents ou le lâchage criminel de substances dangereuses — comme moyen de chantage — n'a rien perdu de son actualité. Un autre risque est représenté par les centrales atomiques dans l'ancien bloc de l'Est qu'on doit considérer comme étant en partie dans un état déplorable. Mohler vint ensuite à parler des catastrophes naturelles. Un tremblement de terre, comparable à celui de Los Angeles quant à sa force, pourrait aussi avoir lieu chez nous, dit-il. Il faisait alors allusion à la «Regio» comme zone spécialement dangereuse, comme l'histoire nous le montre. Les potentiels de dangers peuvent très vite se cumuler dans nos structures de haute technicité. On n'a qu'à penser à une rupture de conduite à gaz, d'eau, d'eaux



Annik Wiest:
«La coopération transfrontalière est précieuse.»

usées, d'électricité et de télécommunication, ainsi qu'à l'effondrement de systèmes de production et de transport de matières chimiques.

Selon l'opinion de Mohler, une sensibilité accrue à la sécurité nous a menés dans notre pays à une limitation des risques et à un redoublement d'efforts pour pouvoir nous rendre maîtres des dégâts, autant que cela est possible. «Ce que nous avons atteint jusqu'à maintenant ne nous délie pas du devoir d'avoir l'œil ouvert sur les potentiels de dangers actuels et futurs», souligna Mohler. «Les risques écologiques vont encore augmenter.»

Comment l'industrie chimique gère ses risques

«Schweizerhalle est encore ancré en nous», déclara le Dr Werner Rothweiler, chef adjoint du consortium pour la sécurité et l'environnement de Ciba à Bâle. On aurait remis en cause, après Schweizerhalle, beaucoup de choses qui passaient pour sûres et adéquates, et on les aurait soumises à de nouveaux examens scrupuleux. Après avoir fait l'énumération des dangers primordiaux, des éléments de perturbation et des sources potentielles pour un lâchage de matières nocives, Rothweiler en arriva aux mesures prises par Ciba-Geigy pour une limitation des risques menaçant l'homme et son environnement.

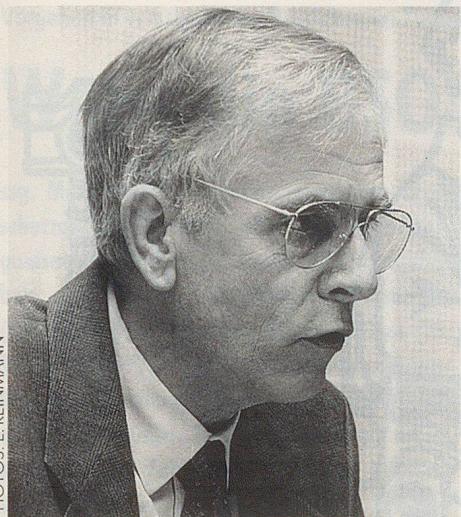
C'est ainsi qu'on renonça complètement à la production de différentes substances dangereuses ou qu'on les transféra. On prêta une attention toute spéciale aux risques de transport et de stockage. Le transport des matières fluorhydriques, par exemple, ne fut plus autorisé sauf dans des petits containers résistant aux chocs et à la compression, bien que ces substances soient sans cela transportées dans des wagons-citernes de 35 tonnes dans le monde entier. Une bonne acquisition fut aussi le nouveau générateur de phosgène. Le phosgène, pierre fondamentale en chimie, ne doit plus être fabriqué et stocké à l'avance, mais peut être produit sur appel et délivré aussitôt.

Une deuxième barrière représente la restriction des dangers. Si l'on ne peut garantir à cent pour cent qu'aucune substance nocive ne s'échappera jamais, il faut au moins qu'on puisse la recueillir, afin qu'elle ne se répande pas dans l'environnement d'une manière incontrôlable. Depuis 1989 l'exigence d'une deuxième barrière pour des substances chimiques dangereuses est formulée dans les lignes directrices de l'entreprise. De quel genre cette barrière doit être, dépend des propriétés de la substance et du caractère de la fuite possible. Il peut s'agir d'appareils à double cloison, d'isolation de réacteur, de pompes et tanks ou de bassins de réception et de bacs de rétention pour l'extinction ou contre les avaries.

Une autre mesure est formée par les prescriptions de sécurité pour le stockage et le transport. On n'a pas seulement noté ces «standards» sur le papier pour les transposer ensuite constructivement dans la pratique, mais on les a aussi consolidés expérimentalement avec d'amples tests.

Avons-nous tiré les leçons des catastrophes dues à notre civilisation?

Beaucoup d'idées vinrent du docteur Hugo Wick, médecin bâlois pour enfants et conseiller national, qui étudia à côté de la médecine aussi la biochimie et qui est non moins ferré dans la chimie. Il discerna clairement entre les catastrophes «aiguës» et les catastrophes «rampantes» dues à la civilisation. Les catastrophes aiguës s'inscrivent violemment en nous et provoquent



Dr Hugo Wick: «Si nous agissons seulement quand nous subissons des conséquences visibles, cela peut être trop tard.»

ainsi une pression sur la politique et l'économie politique. On réagit conformément à cela. De grands tremblements de terre, comme ceux de Tokyo ou de San Francisco, menèrent à des constructions résistantes. Après Seveso, on repensa le contrôle et la surveillance de la production. Bhopal eut comme conséquences qu'on abandonna tout le terrain chimique. L'incendie de Schweizerhalle engendra tout un nombre de nouvelles prescriptions en Suisse. On pourrait encore ajouter beaucoup d'autres exemples qui nous

montreraient tous que nous tirons les leçons des catastrophes aiguës et que nous agissons avec des mesures correspondantes.

Quant aux catastrophes rampantes, dues à notre civilisation, le problème est plus compliqué. Quand on se rend compte des conséquences néfastes, le moment d'intervenir peut être déjà dépassé. La «fonction d'accroissement» peut être à la base de beaucoup de ces catastrophes. Les fluorhydriques qui conduisent au trou d'ozone, les «gaz de serres», ainsi que l'accroissement annuel de la population peuvent déclencher des catastrophes avec des conséquences tout d'abord invisibles. La maladie du sida en est un autre exemple. «Sommes-nous prêts à admettre que des catastrophes rampantes dues à notre civilisation sévissent sur la terre, et sommes-nous d'accord d'en tirer les leçons?», s'interrogea Hugo Wick. Sa réponse fut mitigée: «D'une part on aimerait bien – d'autre part: quand même pas – à moins qu'il ne se passe vraiment quelque chose! Mais alors cela pourrait être pour beaucoup de personnes vraiment trop tard!»

Aide en cas de catastrophes par-delà les frontières

Annick Wiest, chef du «Service interministériel de défense et de protection civile» du département du Haut-Rhin, donna un aperçu sur les accords d'aide en cas de

catastrophes ou d'accidents transfrontalières. Elle déclara que les accords bilatéraux conclus pour l'aide et l'information forment une excellente base pour une collaboration par-delà les frontières. Annick Wiest se réfère au système «Trinat», organisé, après Schweizerhalle, entre les cantons des deux Bâles, de l'Etat de Bâle-Sud et du département du Haut-Rhin qui fonctionne vraiment bien. Elle porta des critiques à l'exercice «Regiokat» de l'année passée, pendant lequel les buts ne furent pas atteints. L'exercice dévoila néanmoins les points faibles, et l'on cherche depuis lors à les éliminer, dit-elle.

Contre un esprit à courte vue

C'est à Paul Thüring, président de l'OFPC, que revint l'honneur de prononcer les derniers mots à l'occasion de la rencontre. La bonne vieille sentence «Quand on s'arrête, on fait un pas en arrière» vaut aussi pour la sécurité de la population. C'est pourquoi la journée de sécurité pour la population désire s'adresser aux personnes responsables, à tous les niveaux, afin qu'elles ne se relâchent pas dans leurs efforts pour la protection de la population contre toutes sortes de catastrophes, et qu'elles assument leurs responsabilités. Thüring: «Cet appel vaut aussi dans des temps difficiles et même – si c'est nécessaire – contre un esprit du temps éphémère et à courte vue.» □

Riassunto

rei. Con l'esposizione organizzata dall'Ufficio federale della protezione civile e presentata alla Fiera campionaria di Basilea, quest'anno la protezione civile ha dimostrato ancora una volta che ha intenzione di affrontare decisamente la sfida dei tempi. La manifestazione ha raggiunto il culmine – e si è conclusa – con la giornata dedicata alla protezione della popolazione organizzata dall'Unione svizzera per la protezione civile, con l'intervento di diverse personalità competenti che hanno tenuto relazioni interessanti e significative. Il tema centrale della manifestazione era «A che punto siamo ora, sette anni dopo la catastrofe di Schweizerhalle?» ed è stato affrontato sotto vari aspetti.

Il dott. Markus Mohler, comandante della polizia cantonale di Basilea-città, ha parlato del tema «Le attuali forme di minaccia e il modo per affrontarle». Secondo Mohler, l'accresciuta consapevolezza dei rischi potenziali ha portato nel nostro

paese a maggiori sforzi per affrontare giustamente gli eventi con danni, là dove ciò è possibile. Mohler ha tuttavia anche sottolineato che i risultati raggiunti finora non ci esimono dal dovere di valutare sempre correttamente i nuovi pericoli potenziali. «L'esperienza di Schweizerhalle ci è rimasta molto impressa», ha affermato il dott. Werner Rothweiler del settore direttivo sicurezza e ambiente della Ciba di Basilea. Anche l'industria chimica ha tratto le sue conseguenze da questa catastrofe, ha esaminato tutti i fattori di rischio e nei settori produzione, immagazzinamento e trasporti ha preso e realizzato le misure necessarie a garantire una sicurezza ottimale a giudizio d'uomo.

Diversi punti di riflessione sono scaturiti dalla relazione del pediatra e consigliere nazionale basilese dott. Hugo Wick. Egli ha fatto una chiara distinzione tra catastrofi civili acute e non manifeste. Mentre nelle catastrofi acute si agisce sotto la pressione esercitata a livello politico ed economico, nelle catastrofi non

manifeste si reagisce solo quando se ne avvertono le conseguenze concrete, ma allora è quasi sempre troppo tardi.

Annick Wiest, capo del «Service interministériel de défense et de protection civile» del Dipartimento francese dell'alto Reno ha poi fornito un quadro completo degli accordi di soccorso per le catastrofi e le disgrazie che superano i confini nazionali. Essa ha definito gli accordi bilaterali per il soccorso e l'informazione come un'ottima base per una collaborazione ultranazionale.

Nella sua relazione conclusiva, il direttore dell'Ufficio federale della protezione civile Paul Thüring ha sostenuto che nel caso della protezione civile il mantenimento dello statu quo significa un regresso. Con la giornata dedicata alla protezione della popolazione si vuole perciò rivolgere un appello ai responsabili a tutti i livelli affinché essi non cessino di assumersi seriamente le loro responsabilità e di applicarsi con impegno negli sforzi per proteggere la popolazione da possibili catastrofi di ogni genere. □

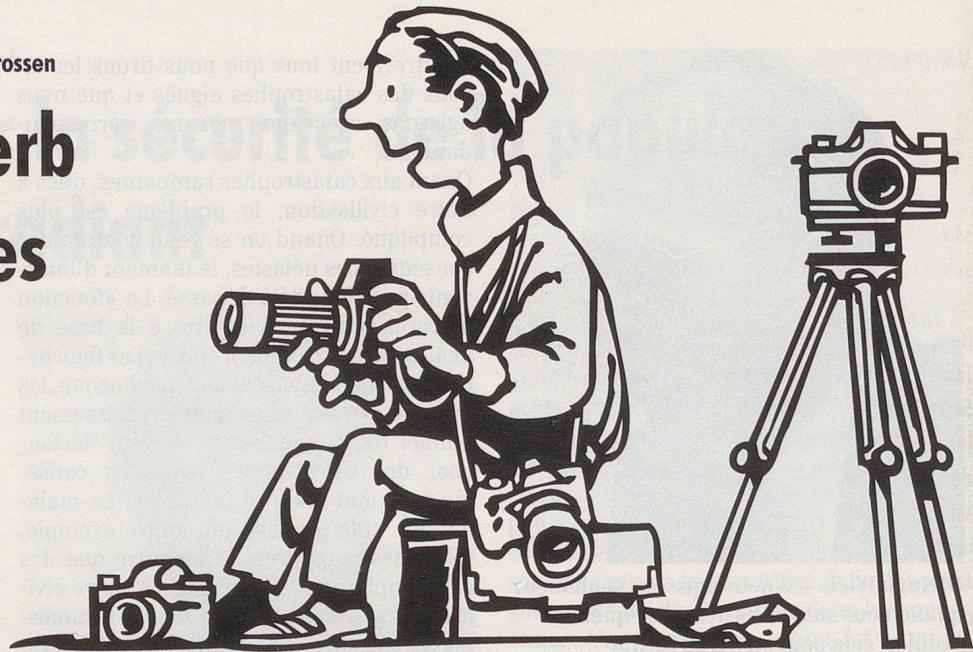
«Schutz und Sicherheit»: Machen Sie mit beim grossen

Foto-Wettbewerb des Zivilschutzes

JM. Noch ist nichts verloren, noch ist alles möglich: Wer an der diesjährigen Muba in Basel am Stand des Zivilschutzes die wertvollen Preise ausgestellt gesehen hat, die im Zivilschutz-Fotowettbewerb zu gewinnen sind – unter anderem ein Mobiltelefon und zwei Fotokameras –, kann immer noch mitmachen. Letzter Eingabetermin für Ihr fotografisches Schaffen ist der 30. April 1994. Und dies sind die Bedingungen:

Gefragt sind schöne, originelle, lustige, freche, eindrückliche und raffinierte Fotografien zum Thema «Schutz und Sicherheit». Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf! Wie Sie dieses Thema fotografisch umsetzen, bleibt voll und ganz Ihnen überlassen. Ihre Bilder werden von einer Fachjury angeschaut und bewertet. Dabei wird unterschieden, ob die Bilder von Berufsfotografen oder von Amateuren stammen. Es wird je ein erster Preis verliehen.

Die Jury besteht aus bekannten Fotogra-



fen, Kunstsachverständigen und Profi-Zivilschützern. Die besten Fotos werden prämiert. Mitmachen lohnt sich also auf jeden Fall.

So sind Sie dabei:

Überlegen Sie sich, wie Sie das Thema «Schutz und Sicherheit» fotografisch darstellen wollen. Dann knipsen Sie los. Sie können sowohl farbig als auch schwarzweiss fotografieren.

Einige Bedingung: Ihr «Kunstwerk» muss auf Papier im Format 18 × 24 cm vorliegen.

Sie können natürlich auch mit einem Bild aus Ihrem Archiv teilnehmen, falls es zum Thema «Schutz und Sicherheit» passt.

Senden Sie Ihr Foto mit der Post bis zum

30. April 1994

(Datum des Poststempels) an:

Kantonales Amt für Zivilschutz
Basel-Stadt
Postfach
4001 Basel.

Das sind die Preise:

Der Berufsfotograf, dessen Bild gewinnt, erhält ein Motorola-Mobiltelefon.

Der Sieger des Amateurwettbewerbs erhält eine Nikon F50 Fotokamera, eine absolute Weltneuheit mit einem Zoomobjektiv 35–80 mm (einen Sonderpreis des Doppelstabs, gestiftet von Nikon).

Noch ein Preis:

Ein anderes Spitzensfoto – ob es nun von einem Profi- oder einem Hobby-Fotograf stammt, spielt dabei keine Rolle – wird mit einer Nikon Zoom 100 gewürdigt.

Und noch mehr Preise:

Weitere 48 Super-Bilder gewinnen einen Trostpreis aus der reichhaltigen Geschenkboutique des Zivilschutzes, zum Beispiel eine Uhr, einen Regenschirm, einen Pin oder ein T-Shirt. □

